



Die «insieme inklusiv»-Gruppe von insieme Aarau-Lenzburg vor ihrer Sitzung mit Nationalräten im Bundeshaus.

Für sich selbst sprechen

Menschen mit geistiger Behinderung brauchen Unterstützung – manche mehr, manche weniger. Oft wird über sie und für sie gesprochen. Bei ihnen werden seit einiger Zeit Stimmen laut, die sich nicht länger bloss vertreten lassen, sondern selbst für sich und ihre Anliegen eintreten wollen.

Text: Susanne Schanda – Fotos: zvg

Menschen mit geistiger Behinderung wollen sich Gehör verschaffen – in ihren Familien, im Freundeskreis, in der Schule und am Arbeitsplatz. Manche nennen sich Selbstvertreter. Ein irritierender Begriff, doch er deutet an, dass Menschen mit geistiger Behinderung in den meisten Fällen durch andere vertreten werden: durch ihre Eltern, Geschwister, Beistände und Betreuungspersonen in Institutionen. Sich selbst zu vertreten oder für die Anliegen von Gleichgesinnten einzustehen, das klingt schön und sagt sich leicht. Doch das will gelernt sein – nicht nur das Sprechen, sondern zuerst muss man einmal sich selbst darüber klar werden, was man überhaupt braucht und will.

Erster Schritt zur Selbstvertretung

Um diese Kompetenzen zu fördern, hat insieme Schweiz 2017 das Projekt «insieme inklusiv» gestartet als «ersten Schritt hin zur Selbstvertretung», wie Projektleiter Jan Habegger erklärt. Interessierte insieme-Vereine werden darin unterstützt, Möglichkeiten

Das Projekt «insieme inklusiv»

«insieme inklusiv» hat zum Ziel, Menschen mit einer geistigen Behinderung mehr Teilhabe und Mitbestimmung im Verein sowie in der Gesellschaft zu ermöglichen. Bereits heute gibt es in mehreren regionalen insieme-Vereinen Mitsprache-Gruppen, in denen insieme-Mitglieder mit einer Behinderung ihre Ideen, Wünsche und Bedürfnisse einbringen und diskutieren. Dadurch lernen sie, wie sie ihre Stimme auch im Alltag einbringen können. Zudem wird ein Tool der unterstützten Kommunikation ausgearbeitet, damit diese Ziele auch für Menschen mit einer starken Beeinträchtigung erreichbar sind. Im Herbst 2020 soll ein Workshop durchgeführt werden, an dem weitere insieme-Vereine und interessierte Personen mit und ohne Behinderung teilnehmen und so erfahren, warum es wichtig ist, dass die Stimmen von Menschen mit einer Behinderung gehört werden.

anzubieten, damit Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung lernen können, ihre Anliegen, Wünsche und Bedürfnisse zu kennen und zu kommunizieren.

«Die Fähigkeiten lernen sie durch Learning-by-doing, und insieme offeriert ihnen den Raum, wo ihre Stimme gehört wird», sagt Jan Habegger weiter. So soll bis zum Abschluss des Projekts Ende 2021 eine Bewegung entstehen, die sich für die Teilhabe von Menschen mit einer geistigen Behinderung und die Notwendigkeit von mehr Selbstvertretern einsetzt.

Reporter-Team Zürich: «Die Welt aus unserer Sicht»

Die Idee, ein Reporter-Team aufzubauen, kam Alberto Cirigliano 2017, als er bemerkte, wie geschickt die jungen Leute bei insieme Zürich mit dem Smartphone und der Kamera



umgehen: «Sie haben ein grosses Bedürfnis, auf Facebook und Youtube von sich und ihrem Leben zu erzählen.» Der Geschäftsführer von insieme Zürich und ein Kommunikationsexperte stehen dem Team unterstützend zur Seite. Im Reporterkurs lernen die Teilnehmenden unter anderem, wie man sich auf ein Interview vorbereitet und selbstständig recherchiert. Alle zwei Wochen treffen sie sich zur Redaktionssitzung, bringen Themen ein und diskutieren sie. Schliesslich entscheiden sie sich für eine grosse Reportage, die sie alle gemeinsam machen, und für je einen kleineren Videobeitrag pro Person. Berno Brändli, der wochentags in einem mechanischen Betrieb arbeitet, hat von Anfang an im Reporter-Team mitgemacht, denn er habe sich schon immer fürs Filmen interessiert. «Ich mache auch gerne Interviews», ergänzt er an der Videokonferenz mit seinen Kolleginnen und Kollegen. Auch Larissa Altmann, die seit Mai im Treff von insieme Zürich arbeitet, ist schon seit drei Jahren dabei. 2019 hat sie zusammen mit ihren Kollegen ein Video gemacht, in dem sie auf humorvolle Weise dazu aufgerufen haben, die insieme-Wahlhilfebroschüre zu nutzen und an den Parlamentswahlen teilzunehmen. Auch Sara Cabrera interessiert sich für Politik und nimmt dabei kein Blatt vor den Mund. Als die 25-jährige den Stadtpräsidenten von Bülach interviewte, fragte sie ihn geradeheraus, ob er korrupt sei. Nach einem Konzert der Band Baba Shrimps in der Stiftung Pigna, wo Sara Cabrera in der Küche und im Restaurant arbeitet, interviewte sie die Band und entwickelte mit ihr in mehreren Workshops den Song «Same as you». Und schliesslich Fabio Gubello, der mit seinem Charme bei den Interviewpartnern das nötige Vertrauen aufbaut.

www.insieme-zuerich.ch > sprachrohr

insieme Aarau-Lenzburg hat eine solche Arbeitsgruppe «insieme inklusiv» aufgebaut. 2018 hat die Gruppe, unterstützt von einem Moderator, nicht nur das Bundeshaus besucht, sondern dort an einer Sitzung mit Nationalräten ihre Anliegen vorgebracht und ist dabei auf offene Ohren gestossen. Die Mitglieder dieser Gruppe vertreten nicht nur sich selbst, sondern generell Anliegen von Menschen mit Beeinträchtigungen. Sie stellen politische Ansprüche an die Gesellschaft. Das wirkt. Auch bei Behörden und der Politik steigt die Bereitschaft, Menschen mit geistiger Behin-

Gruppe Mitsprache Thurgau: «Wir wollen mittendrin sein»

«Willst du mitreden? Beim Wohnen, am Arbeitsplatz, in der Gemeinde, im Kanton, im Land? Willst du mehr über deine Rechte erfahren? Was wären dann deine Pflichten?



Wir sprechen über all das, was uns beschäftigt.» Mit diesen Worten spricht die Gruppe Mitsprache des Bildungsclubs Thurgau Menschen mit Beeinträchtigung an, die sich selbst für ihre Anliegen und Interessen einsetzen wollen. Aktuell besteht die Gruppe aus 10 Personen im Alter zwischen 29 und 66 Jahren.

Maja Knüsel begleitet die Gruppe, gibt aber keine Themen vor, wie sie sagt: «Die Themen entstehen beim gemeinsamen Austausch alle zwei Wochen.» Kurz nach der Gründung 2012 sorgte der Begriff «behindert» für heissen Gesprächsstoff. Alle fanden, der Begriff sei negativ besetzt, oft abfällig verwendet, und suchten nach Alternativen. Schliesslich schälte sich die Bezeichnung «Menschen mit Beeinträchtigung» heraus. Der Sprachgebrauch ist der Gruppe wichtig. So prüft sie gelegentlich Texte daraufhin, ob sie in leichter Sprache wirklich funktionieren.

Aber auch politische Themen und Fragen rund ums Wohnen werden immer wieder zur Diskussion gestellt. Ihr Ziel hat die Gruppe auf einem Plakat festgehalten: «Wir wollen mittendrin sein.» Einmal hat sich die Gruppe Mitsprache über die Partnervermittlung «Schatzkiste Rorschach» ausgetauscht, erzählt Maja Knüsel. «Dabei kam die Frage auf, wie so ein Treffen wohl funktioniere. Wir haben das dann in einem Rollenspiel ausprobiert. Schliesslich sind zwei Personen der Gruppe tatsächlich zu einem echten Treffen der Schatzkiste gegangen, um einen Partner oder eine Partnerin zu finden.»

www.tab-thurgau.ch > Kurse

derung anzuhören. Einen anderen Ansatz verfolgt das Reporter-Team von insieme Zürich, das sich, ausgerüstet mit Kamera und Aufnahmegerät, Gehör und Gesicht verschafft (siehe Porträt im Kasten ganz links). Die 27-jährige Larissa erklärt, warum sie mitmacht: «Es gibt zu wenig Reporter mit Beeinträchtigung. Die Leute sollen erfahren, wie die Welt aus unserer Sicht aussieht.»

Auf dieser Doppelseite präsentieren wir drei weitere Gruppen, in denen Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung lernen, für sich selbst zu sprechen: Die Gruppe Mitsprache Thurgau (TAB) trifft

sich alle zwei Wochen, um über Themen zu diskutieren, die den Mitgliedern unter den Nägeln brennen. Der Verein Selbstvertretung Kanton Solothurn überprüft städtische Gebäude auf ihre Zugänglichkeit und hat bei den SBB bereits erfolgreich Anpassungen bei den Schalteranlagen durchgesetzt. Die Selbstvertreterorganisation Mensch-zuerst Schweiz (People First), die auch international vernetzt ist, bietet inklusive Weiterbildungen an, die von Menschen mit und ohne Lernschwierigkeiten geleitet werden. •

Selbstvertretung Kanton Solothurn – erfolgreiches Lobbying

Der Verein «Selbstvertretung Kanton Solothurn – Menschen mit Behinderung» wurde 2014 von Pro Infirmis initiiert, ist heute aber unabhängig und selbsttragend. Die Gruppe besteht aus 60 Mitgliedern mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen.

Das jüngste Projekt des Vereins war die Überprüfung von rund 200 Gebäuden in Solothurn auf Zugänglichkeit – darunter Restaurants, Banken, Apotheken. «Zehn Mitglieder der Gruppe haben diese Gebäude geprüft und die entsprechenden Daten erhoben», sagt Vereinspräsident Achim Bader. Der fünfköpfige Vorstand trifft sich alle zwei Monate, um die anstehenden Themen zu besprechen, die oft auch von den Vereinsmitgliedern eingebracht werden.

Etwa die Schalteranlagen im Bahnhof Solothurn. «Mit 115 cm sind die Schalter zu hoch für jemanden im Rollstuhl», sagt Achim Bader. «Wir haben das Problem den Zuständigen der SBB vorgelegt und gesagt, dass der Schalter für Personen im Rollstuhl tiefer liegen sollte. Wir haben aber keine Radikallösung verlangt, sondern uns auf den Kompromiss geeinigt, dass bei den Schalteranlagen zusätzlich Klapptische zur Verfügung gestellt werden, die vom Rollstuhl aus bequem erreicht werden können. Inzwischen wurden quer durch die Schweiz bereits 120 Schalteranlagen durch Klapptische aufgerüstet», freut sich Achim Bader. Die Gruppe Selbstvertretung Solothurn arbeitet auch mit anderen Organisationen zusammen, wie etwa in der Arbeitsgruppe Wahlhilfe von insieme Schweiz im Herbst 2019. Sabrina Gaetani von Selbstvertretung Solothurn machte anschliessend auch bei der insieme-Kampagne zu den eidgenössischen Wahlen mit und erklärte in ihrem Wahlspot: «Ich will wählen, denn was in der Politik entschieden wird, geht auch mich etwas an.»

www.selbstvertretung-so.ch



Mensch-zuerst Schweiz – international vernetzt

Die internationale Bewegung People First, in der Menschen mit Lernschwierigkeiten für sich selbst sprechen und eintreten wollen, gibt es seit langem. Ausgehend von Schweden

fasste sie bald in den USA Fuss und um 2000 in Österreich und Deutschland. Inspiriert von diesen Bewegungen, entstand 2014 der Verein Mensch-zuerst Schweiz (People First), der aktuell mit People First Vorarlberg vernetzt ist. Mensch-zuerst Schweiz setzt sich dafür ein, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten Selbstbestimmung, Teilhabe und Chancengleichheit in allen sozialen Systemen erfahren und dass die Rechte akzeptiert, aktiv eingefordert und gelebt werden können. Der Verein ist in der ganzen Schweiz tätig mit Schwerpunkten in den Kantonen St. Gallen und Zürich. «Wir sind Menschen mit Lernschwierigkeiten», erklärt Christoph Linggi, der bei Mensch-zuerst Schweiz mitarbeitet und auch im Vorstand ist. Der Verein organisiert inklusive Weiterbildungen, die von Menschen mit und ohne Lernschwierigkeiten gemeinsam geleitet werden. Aktuell leitet Christoph Linggi zusammen mit anderen Experten in eigener Sache und Fachpersonen eine Peer-Weiterbildung in Zürich. «Früher haben mir Betreuer oft erklärt, was ich ihrer Ansicht nach kann und brauche, was gut für mich sei. Durch die Teilnahme an einer Selbstvertreter-Weiterbildung habe ich gelernt, solche Aussagen zu hinterfragen, etwas auszuprobieren und so meine Bedürfnisse selbst zu formulieren», erklärt er. Dabei geht es anfangs auch darum, sich selbst kennenzulernen. Das verlangt eine Auseinandersetzung mit sich selbst und anderen. Aber es lohnt sich: «Ich habe in den letzten Jahren zu einer grösseren Selbstständigkeit gefunden.» Diese Erfahrung möchte Christoph Linggi an andere weitergeben. Denn er weiss: «Alle Menschen können sich verändern und entwickeln.»

www.mensch-zuerst.ch



Neuer Schwung für Selbstvertreter der Romandie

Nach der Ratifizierung der UNO-Behindertenrechtskonvention durch die Schweiz hat die Bewegung der Selbstvertretung in der Westschweiz 2015 Fahrt aufgenommen. Die Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter haben sich Gehör verschafft, um diese Rechte auch im Alltag umzusetzen. Das Projekt «insieme inklusiv» greift auch in den Westschweizer Kantonen.

Text: Martine Salomon – Fotos: zvg

Rund zehn Besucherinnen und Besucher mit geistiger Behinderung betreten das Gebäude des Grossen Rats des Kantons Waadt, beeindruckt von der Architektur des Baus. Ein Sekretariatsmitglied erklärt ihnen mithilfe eines Videos, wie das Kantonsparlament funktioniert und wie die Sitzverteilung der Parteien im Saal aussieht. Sie lassen sich auf der Tribüne nieder und hören den Debatten zu. Die erste Vizepräsidentin begrüsst die Gäste offiziell. Anschliessend nehmen sie an einem reichen Imbiss in der Cafeteria teil, bei dem ihnen einige Parlamentsabgeordnete die Hand geben. Dies erfüllt die Besucher mit Stolz. «Wir wurden wie Päpste empfangen», sagt Doriane Gangloff, Ausbilderin und Coach der Selbstvertreter, welche die Gruppe Anfang März begleitet hat. Diese hatte sich bereits im letzten Herbst getroffen, um sich über die eidgenössischen Wahlen zu informieren. Dabei konnten die Mitglieder auch drei Waadtländer Kandidaten treffen. «Alle stellten Fragen. Einige erteilten den Politikern gar Ratschläge! Diese blieben viel länger als vorgesehen. Die Atmosphäre war aufrichtig und entspannt.»

Diese Personen bilden die erste «insieme inklusiv»-Gruppe in der Romandie (siehe Seite 17). Nachdem das Konzept in der Deutschschweiz lanciert worden war, setzte es Doriane Gangloff für insieme Schweiz zusammen mit den Regionalverbänden auch in der Westschweiz um, zuerst in der Waadt, später in den anderen Kantonen. Ziel ist es, diese Menschen dabei zu unterstützen, sich ihrer Fähigkeiten bewusst zu werden, sich auszudrücken und sich zu behaupten: «Wenn wir ihnen die Möglichkeit geben, haben sie viel zu sagen!» Einmal auf individueller Ebene, für ihr eigenes Leben. Auf einer zweiten Ebene können sie verstärkt auch global Einfluss nehmen und sich für die Rechte von Menschen mit Behinderungen einsetzen. «Hier war es einfach, denn diese Politiker waren in Sachen Behinderung bereits sensibilisiert. Den Selbstvertretern ist jedoch nicht zwingend bewusst, dass es auch Persönlichkeiten geben könnte, die ihre Anliegen nicht unterstützen! Darauf muss man sie vorbereiten.»

Seine Rechte wertschätzen

Den Menschen mit Behinderung eine Stimme geben. Das ist die Motivation des Projekts «Rechte und Partizipation», das vom Verein ASA Handicap Mental geleitet wurde. Im Jahr 2014 ratifizierte die Schweiz die UNO-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UNO-BRK). ASA Handicap Mental bildete darauf in den sechs französischsprachigen Kantonen Diskussionsgrup-

pen zu diesem Thema. Dazu nahm sie Kontakt mit den betreffenden Einrichtungen auf, die wiederum 53 Personen mit Behinderungen vorschlugen (6 bis 12 pro Gruppe), in Begleitung von 16 Fachleuten. Alle Mitglieder hatten einen Bezug zu den Institutionen, auch wenn einige ausserhalb wohnten. «Sie ergriffen die Chance, denn sie hat-



Wie geht Politik? Besuch im Waadtländer Kantonsparlament.

ten sich bereits in ihren Institutionen eingesetzt, um etwas zu bewirken. Ohne es zu wissen, waren sie also bereits so etwas wie Selbstvertreter. Da sie sich schon sehr früh ihrer Rechte bewusst waren, wollten sie noch weiter gehen», erklärt Doriane Gangloff, die den Prozess begleitet hat.

Sie lernten, in der Öffentlichkeit zu reden, und wurden mit den Rechten vertraut gemacht, die in der UNO-BRK stehen. 2015 kamen sie 10- bis 15-mal zusammen, um diese Rechte mit der Realität in ihrem Alltag zu vergleichen: Privatleben, Unterkunft, Familie, soziale Kontakte, Schul- und Berufsleben, Verwaltung, Politik, Justiz, Sport und Kultur. Sie listeten die Hindernisse auf und schlugen Lösungen vor. Das Ergebnis ihrer Überlegungen wurde im Dossier «Anerkennt unsere Rechte!» publiziert. Dieses wurde an Bundesrat Alain Berset, den Leiter des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EBGB), an die Verantwortlichen der Institutionen sowie an die Zuständigen der Kantone verschickt.

Auswirkungen

«Ich habe Probleme beim Ausfüllen von Formularen», erklärten einige der Teilnehmenden. Auch im öffentlichen Verkehr ist es nicht einfach, die Informationstafeln zu verstehen oder am Automaten ein Ticket zu lösen. Noch schlimmer ist es bei Umleitungen: «Die Qualität der Lautsprecher ist schlecht, und die Durchsagen werden zu schnell verlesen.» Die Betroffenen haben auch das Gefühl, ihre Meinung für Entscheidungen im Leben oder im Alltag zähle wenig. «Oft entscheiden andere für mich.» «Ich möchte selbst bestimmen, wie ich mich kleide.» Hinzu kommen auch noch verletzende Bemerkungen oder Verhaltensweisen im sozialen Leben: «Die Leute schauen mich komisch an.»

Von Anfang an herrschten unter den Teilnehmenden eine gute Stimmung und Wohlwollen. «Jene, die sich besser ausdrücken können, begriffen, dass sie nicht zu viel reden sollten, damit auch jene zu Wort kommen, die mehr Mühe haben», erklärt Doriane Gangloff. Zum Auftakt des Treffens sagen alle, wie es ihnen geht, und äussern allfällige Bedenken. So kann vermieden werden, dass sie später die Diskussionen stören. Dann geht man zur Tagesordnung über, welche die Begleitpersonen zusammen mit den Selbstvertretern ausgearbeitet haben. Einige der dabei präsentierten Lösungen wurden bereits realisiert. So hat die Genfer Gruppe die Jugendlichen in den Schulen dafür sensibilisiert, Menschen mit geistiger Behinderung im öffentlichen Verkehr nicht mehr zu belästigen. Auch Ärzte wurden von der Gruppe angesprochen. Denn es kommt immer wieder vor, dass sich der Arzt oder die Ärztin während der Konsultation nur an die Erziehungsbeauftragten, nicht aber an die betroffene Person wendet.

«Unser Wunsch war es, dass diese Gruppen, die im Rahmen der UNO-BRK gegründet wurden, über längere Zeit funktionieren», sagt Doriane Gangloff. Aktiv sind aber nur noch zwei, jene in Genf



In der Öffentlichkeit des Wort ergreifen – das kann man lernen.

und in Neuenburg. «Die Gründe dafür kann man sich etwa ausmalen. Meiner Ansicht nach war es eine Frage des Willens. Denn so eine Gruppe ist zeitintensiv und braucht Organisation, Energie und Personal.» Um zu verhindern, dass diese Gruppen obsolet werden, müssen sie von Leuten getragen werden, die eine Führungsrolle übernehmen. Wenn aber zum Beispiel Begleitpersonen aus den Institutionen den Arbeitsplatz wechselten, wurde dieses System wieder unterbrochen.

«Innerhalb der einen oder anderen Institution entstanden zwar vergleichbare kleine Gruppen», sagt Doriane Gangloff. «Ideal wäre jedoch, Gruppen auf Kantonsebene zu fördern, die – unabhängig von Institutionen oder Vereinen – allen offenstehen würden», glaubt sie. Diesen Wunsch haben auch mehrere ehemalige Teilnehmende ausgesprochen. ●